

# Überlegungen zum Prozeß der Industrialisierung und Modernisierung Japans und zur wissenschaftlichen Analyse

Sumiya Kazuhiko

## 1. Zur Definition des Begriffes "Modernisierung"

### Themen der Diskussion zwischen japanischen und amerikanischen Soziologen auf der "Konferenz von Hakone", August 1960

Japan ist das einzige nicht-europäische Land (wenn wir Rußland als zu Europa gehörig betrachten), welches in verhältnismäßig kurzer Zeit eine "Industrialisierung" in wesentlich gleicher Richtung wie Europa vollzogen hat (Die sozialistische Form der "Industrialisierung" in China sei vorerst außer acht gelassen). Genauso wie Max Weber im Vorwort zu seinen "Aufsätzen zur Religionssoziologie" sich gezwungen sah zu fragen:

"Universalgeschichtliche Probleme wird der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt unvermeidlicher-und berechtigterweise unter der Fragestellung behandeln: welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturercheinungen auftraten, welche doch-wie wenigstens wir uns gern vorstellen-in einer Entwicklungsrichtung von *universeller* Bedeutung und Gültigkeit lagen?"

so können auch wir Japaner der Frage nach dem Grund für diese schnelle Industrialisierung nicht ausweichen. Hierbei sehen wir diese Frage in enger Verbindung mit unserer eigenen (persönlichen) geschichtlichen Erfahrung.

Das Jahr 1868 bezeichnet als Ausgangspunkt der "Industrialisierung" zweifellos einen epochalen Einschnitt im Prozeß der japanischen Geschichte. Die Frage ist aber, ob dieses Jahr-wie in Westeuropa (England, Frankreich, Niederlande)-gleichzeitig die Morgenröte der Modernisierung bzw. der spezifisch modernen bürgerlichen Gesellschaft anzeigt. Als Einstieg in dieses Thema, welches ich im folgenden zu behandeln beabsichtige, möchte ich von den Themenpunkten, welche sich in den vorbereitenden Diskussionen zwischen japanischen und amerikanischen Sozialwissenschaftlern der "Conference on Modern Japan" der Association for Asian Studies (29. 8. — 2. 9. 1960 in Hakone/Japan) ergeben haben.

John W. Hall faßt diese Punkte in seinem Aufsatz "Changing Conceptions of the Modernisation of Japan" (in: Marius B. Jansen ed.: Changing Japanese Attitudes to-

wards Modernisation. Princeton. 1965) zusammen :

1. eine verhältnismäßig hohe Konzentration der Bevölkerung in den Städten und eine zunehmend stärker werdende Urbanisierung der ganzen Gesellschaft ;
2. eine verhältnismäßig hochgradige Nutzung unorganischer Energie, weite Warenzirkulation und Wachstum der Dienstleistungsgewerbe ;
3. breite horizontale Interaktion der Mitglieder einer Gesellschaft und ihre weite Teilnahme an wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten ;
4. weite Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit, verbunden mit der Verbreitung einer nicht-religiösen, zunehmend wissenschaftlichen Haltung des Individuums gegenüber Umgebung ;
5. ein extensiv und intensiv entwickeltes Netzwerk der Massen kommunikation ;
6. die Existenz von großen gesellschaftlichen Einrichtungen wie Regierung, Geschäftswelt, Industrie und zunehmende bürokratische Organisation dieser Einrichtungen ;
7. zunehmende Vereinigung großer Bevölkerungsgruppen unter einer Kontrolle (Nationen) und zunehmende Interaktion zwischen diesen Einheiten (interaktionale Beziehungen).

Diese von amerikanischer Seite zusammengefaßten sieben Charakteristika der Modernisierung wurden wegen ihres rein deskriptiven Charakters und der zusammenhanglosen Aneinanderreihung von japanischer Seite einer scharfen Kritik unterzogen : Katô Shûichi wies darauf hin, daß diese Charakterisierung den Krankheitssymptomen eines Menschen gleiche :

“Bei der Behandlung einer Krankheit beginnt man ja auch nicht mit der bloßen Feststellung einer einzelnen Unregelmäßigkeit, sondern betrachtet die einzelnen Symptome und ihre Beziehungen in einem System, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Auch gegenüber dem Problem der Modernisierung empfiehlt sich eine solche Methode schon allein aus Gründen der Eleganz.”

Maruyama Masao betonte, daß eine solche Definition der Charakteristika wegen ihrer Mißachtung der Welt der Ideen unausgewogen sei und forderte, insbesondere dem Wertsystem des Einzelnen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Sakata Yoshio hob die qualitativen Veränderungen im Wertsystem der Japaner hervor, indem er hinzufügte, daß das, was im Japan der Tokugawa-Zeit gut gewesen war, im Japan der Meiji-Zeit als übel betrachtet wurde, und das, was vorher übel gewesen war, jetzt als gut betrachtet wurde. Hier liege der entscheidende Unterschied zwischen dem Zeitalter der Tradition und dem der modernen Zeit in Japan.

Kôsaka Masaaki betonte, daß die Veränderungen, welche die moderne Zeit dem Einzelnen gebracht habe, den fundamentalsten Aspekt darstellten :

“Unser Interesse gilt dem modernen *Menschen*. Wir möchten neben der theoretischen Definition der modernen Gesellschaft die Frage nach dem modernen Menschen stellen.”

J. W. Hall bezeichnete die Forderung der japanischen Wissenschaftler (Maruyama

etc.), die Veränderungen, welche die moderne Gesellschaft in dem Wertsystem des Einzelnen bewirkt habe, mehr zu beachten, als "zweifelloso richtig", und beschloß, dem neuformulierten Punkt "weitgehende Zerstörung der gemeinschaftlichen und erblichen Gesellschaftsgruppierungen und-als Ergebnis davon-größere individuelle soziale Mobilität und Pluralisierung des Aktionsradius des einzelnen in der Gesellschaft" als achten Punkt hinzuzufügen. Diese Hinzufügung bedeutete nach meiner Meinung eine entscheidende wichtige Revision des von amerikanischer Seite zusammengestellten Katalogs der "Charakteristika der Modernisierung".

Warum-das möchte ich im folgenden erklären und damit beitragen zur Erläuterung der universalgeschichtlichen Bedeutung des Problems des "Modernisierung Japans".

## 2. Das Verhältnis von "Industrialisierung" zu "Modernisierung"

Die methodische Aspekt-Struktur der gegenwärtigen Soziologie zeigt sich-was die Geschichtsanalyse betrifft-in ihren Grundzügen komprimiert in dem katalog der "Charakteristika der Modernisierung". Dies bestätigen die neuerdings immer zahlreicher werdenden Studien über die Entwicklungsländer. Das allein ist Grund genug, die Kritik der japanischen Seite sorgfältig zu prüfen. Warum zeigt die japanische Seite nun ein solch starkes Interesse am Problem des Wertsystems? Der Historiker Tōyama Shigeki faßte dies folgendermaßen zusammen :

1. Während in Handel und Industrie die kapitalistische Wirtschaft zur vorherrschenden Form wurde, wieso blieben so starke vormoderne Elemente in der Landwirtschaft und im Leben der Bauern erhalten?
2. Während modernen Einrichtungen wie Parlament und öffentliches Recht geschaffen wurden, wieso existierte die despotische Herrschaft von Militär und Bürokratie fort?
3. Während Bildung verbreitet und westliches Denken im großen Maßstab übernommen wurde, wieso bleibt die Intellektuellen in ihrem täglichen Leben stark von patriarchalischem und ständischem Denken beherrscht?

Mit diesem Problembewußtsein ging man an das Problem der "Modernisierung" im "modernen Japan" nach der Meiji-Restauration heran. Der Leser begreift sofort, daß die Methoden, mit denen die amerikanische Seite und japanische an das Problem der "Modernisierung Japans" herangehen, einander genau entgegengesetzt sind. Wenn man die Argumentationsfolge Tōyamas den Kopf stellt, dann hat man das Problembewußtsein der amerikanischen Seite. Wenn man die Meiji-Restauration (1868) mit *solchen* Augen sieht, dann stellen sich natürlich schwarz und weiß genau umgekehrt dar wie für die japanischen Gelehrten wie Tōyama u. a. So werden z. B. von der amerikanischen Seite etwa von ihrem typischen Vertreter Edwin o. Reischauer die vormodernen, traditionellen Elemente, welche von der japanischen Seite als Hemmnisse der "Modernisierung" betrachtet werden, im Gegenteil als im Sinne einer Förderung der "Modernisierung" funktionierend angesehen. Wenn wir nun versuchen, diese auf

den ersten Blick zu beurteilen, so müssen wir die Tatsachen beachten, daß auf der japanischen Seite das "ancien régime" vor dem Zweiten Weltkrieg als Erkenntnismodell dient, während die amerikanische Seite ausschließlich von der Realität der allerneuesten Zeit, d. h. des hochgradigen Wachstums der japanischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ausgeht und von hier aus rückwärtsschreitend die Vorkriegszeit zu begreifen versucht. Zwischen diesen beiden Epochen der historischen Entwicklung der japanischen Wirtschaft liegt eine große mit der Meiji-Restauration vergleichbare geschichtliche Umwälzung: die Niederlage Japans und die Okkupation durch die alliierten Truppen als Folge des Zweiten Weltkrieges, sowie als Folge der Okkupation wiederum die Auflösung und Neuorganisation des alten Herrschaftssystems. Je nach der Bewertung der geschichtlichen Bedeutung dieser Ereignisse verändert sich auch unsere Bewertung der oben angeführten zwei Auffassungen. Aber hier sind erst noch einige methodologische Überlegungen anzustellen.

Auf der "Konferenz von Hakone" ergaben sich in der durch die Änderungsvorschläge der japanischen Seite entfachten Diskussion folgende für unsere Fragestellung sehr wichtige von Benjamin Schwarz ausgezeichnet zusammengefaßte Punkte:

"'Modernisierung' (wie hier definiert) hat sich als 'ambivalent' oder besser 'multivalent' in ihren Beziehungen zu vielen Möglichkeiten auf den Gebieten der Kultur, Politik, Sozialstruktur etc. erwiesen. Sie hat vielen Zielen gedient, manche davon einander widersprechend. Es ist wahrscheinlich richtig zu sagen, daß die allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Zustände der Menschheit ein dem Prozeß der Industrialisierung immanentes Ziel ist, aber auch dies ist wohl nur auf lange Sicht gesehen zutreffend".

"Es bedeutet nicht, daß die Industrialisierung nicht auch recht anderen Zwecken wie z. B. der Stärkung der Staatsmacht für den Kampf auf internationaler Ebene dient. Wir sollten nicht vergessen, daß die Modernisierung sich ohne weiteres vertritt mit dem Phänomen Nazideutschland und daß die militärische Periode der modernen japanischen Geschichte wahrscheinlich die "industrielle Modernisierung" Japans vorangetrieben hat..... Notwendig ist, meiner Meinung (d. i. B. Schwarz) nach, ein Sinn für die Ambivalenz für die unbestimmte Beziehung von Modernisierung zu vielen Möglichkeiten".

Angesichts dieser Auffassung Schwarzs müssen wir bei grundsätzlicher Anerkennung der Tatsache, daß er von der den Prozeß der Modernisierung als eine Einbahnstraße (unilateral evolution) verstehenden Auffassung abweicht, uns doch bei dem von ihm gebrauchten Ausdruck 'industrial modernisation' fragen, wie er die Beziehung zwischen Industrialisierung und Modernisierung begreift. Hier stellt sich das von dem erwähnten hinzugefügten Punkt 8 des 'Modernisierungskataloges' aufgeworfene Problem erneut als ein Problem von entscheidender Wichtigkeit. Ôtsuka Hisao ist derjenige, der diese Frage am klarsten formuliert hat. Anhand seiner Auffassung sei im folgenden das Problem analysiert.

In seinem Aufsatz "Über das geschichtliche Verhältnis von Modernisierung und Industrialisierung" (Modernisation Reconsidered, The Developing Economics, III/4. Dezember 1965, Special Issue: The Modernisation of Japan) wirft er anhand einer vergleichenden Betrachtung der europäischen und japanischen wirtschaftlichen Entwicklung folgende Fragen auf:

"Wenn man bedenkt, daß im Falle der Länder Westeuropas (besonders England, Frankreich, Holland, aber auch USA) schon vor der industriellen Revolution—man kann auch 'take off' sagen—deutlich auf eine Modernisierung hinstrebende strukturelle Wandlungen des Gesellschaftssystems vor sich gingen und dadurch die Vorbereitungen der Industriellen Revolution vorbereitet wurden, läßt sich sagen, daß die Modernisierung notwendigerweise die Industrialisierung hervorruft und von dieser unterstützt voranschreitet. Es fragt sich aber, ob das umgekehrt auch zutrifft".

Das Problem, welches Ôtsuka in seinen Arbeiten "Die Genealogie des modernen Kapitalismus" und "Einführung in die europäische Wirtschaftsgeschichte" usw. unermüdlich verfolgt, ist auf einen Nenner gebracht eben diese geschichtliche Beziehung zwischen Industrialisierung und Modernisierung. Er schreibt zu diesem Punkt, seine bisherigen Forschungsergebnisse zusammenfassend, folgendes: Wie allgemein bekannt, hatte in den westeuropäischen Ländern vor der Entstehung des Absolutismus (bzw. des sogenannten 'modernen Nationalstaates') bereits in allen Fällen die Industrialisierung in der Form der ländlichen Industrie von Halbbauern—Halbhandwerkern bereits begonnen. Die Entwicklung dieser ländlichen Industrie trieb, wie im Falle der Auflösung des Manorialsystems und des enclosure movement in England in klassischer Form zu beobachten ist, einen Keil der Modernisierung in das Fundament der traditionellen Gesellschaft. Diese ländliche Industrialisierung setzte auch nach dem Eintritt in das Zeitalter des Absolutismus im Widerstand gegen im Interesse des traditionellen Gesellschaftssystems erlassene wiederholte Verbote ihr auffallendes Wachstum fort, um in England und Frankreich (und auch in den Niederlanden) schließlich durch die bürgerliche Revolution aus den Fesseln traditionellen Gesellschaftssystems befreit zu werden.

In der Folgezeit erlebte diese ländliche Industrie—wie im Beispiel Englands, welches diese Entwicklung am typischsten durchmachte—eine Blütezeit, welche nicht nur die industrielle Revolution vorantrieb, sondern durch die Bildung von einzelnen neuen Industriestädten als Kristallisationspunkten dieser Entwicklung (z. B. Manchester, Birmingham) das Sprungbrett für die industrielle Revolution schuf. Wenn man die Industrie dieser Abkunft betrachtet, ist es sicherlich nicht falsch, zu sagen, die Industrialisierung gehe mit der Modernisierung Hand in Hand, bzw. erstere habe letztere sogar vorangetrieben. Aber selbst im Falle jener europäischen Länder, die in dieser Form autogen die industrielle Revolution (bzw. den 'take off') durchgeführt haben, habe ich das Gefühl, insbesondere, wenn man die Epoche vor der bürgerlichen Revolution

betrachtet, daß die Industrialisierung keineswegs immer in Richtung auf Modernisierung verlief bzw. die Modernisierung vorantrieb. Zu diesem Problem möchte ich noch ein oder zwei Beispiele anführen. Im absolutistischen England und Frankreich gab es eine Zeit, da in gewissem Sinne unabhängig von der oben beschriebenen ländlichen Industrialisierung gleichzeitig eine Industrialisierung mit Spinnerei und Bergbau (insbesondere letzterem) ungeheuere Fortschritte machte. Es war John U. Nef, der diese Erscheinung konkret analysiert und mit dem Namen 'early industrial revolution' bezeichnet hat. Eine konkret bewiesene Auffassung, daß nämlich in der Epoche vor der sogenannten 'bürgerlichen Revolution', d. h. innerhalb des traditionellen Gesellschaftssystems und *verknüpft* mit den Institutionen dieses Systems ein Aufschwung der Industrie, den man 'Industrielle Revolution' (oder 'take off') nennen könnte, *möglich* war, kann uns viele wertvolle Hinweise geben, d. h. jene oben beschriebene ländliche Industrialisierung, welche einen Keil der Modernisierung tief in das traditionelle Grundherrschaftssystem hineintreibt, wird von den traditionellen Privilegien keineswegs geschützt, sondern zeigt vielmehr durchgehend eine diesen Privilegien frontal entgegengesetzte gesellschaftliche Haltung. Hierin unterscheidet sich ihr gesellschaftlicher Charakter von der zweiten Form der Industrialisierung fundamental. Die Industrieunternehmen, welche die Träger dieser early industrial revolution waren, wurden im allgemeinen von den Institutionen der traditionellen Gesellschaft und den darauf fußenden Privilegien-Dorfgemeinschaft und städtische Zünfte sowie die mit Wald- und Bergwerksbesitz verbundenen Privilegien der Gutsherren und Königshäuser - besonders den sogenannten 'patents of monopoly' geschützt und entwickelten sich auf deren Fundament. Im Falle der early industrial revolution findet der Aufschwung der Industrie also im großen und ganzen inmitten des traditionellen Gesellschaftssystems statt, und zwar eng verknüpft mit seinen ihm als Fundament dienenden Institutionen. Man kann folglich sagen, beide - diese Art der Industrialisierung und der traditionellen Institution - bilden eine Symbiose. Diese Tatsache nun ist für uns hier äußerst wichtig. Diese zwei Formen der Industrialisierung - Max Weber hat den vortrefflichen Ausdruck "der Gegensatz zwischen den beiden Arten kapitalistischer Gebarung" geprägt - sind beide gleichermaßen als Industrialisierung zu bezeichnen, stehen sich aber was die geschichtliche Verbindung zur Modernisierung betrifft diametral gegenüber, d. h. die eine steht auf der Seite der systemerhaltenden, die traditionelle Gesellschaft stützenden Kräfte während die andere auf der Seite der diese Gesellschaft auflösenden Kräfte, d. h. auf der Seite der Modernisierung steht. Nachdem Ôtsuka die Frage in die oben referierte Form gebracht hat, äußert er hierzu folgende Ansicht :

"Wenn die Industrialisierung im Inneren der traditionellen Gesellschaft voranschreitet, ist ihre geschichtliche Beziehung zur Modernisierung vorläufig als ambivalent zu bezeichnen. Es trifft zweifellos zu, daß die Industrialisierung eine die Modernisierung stützende, die Modernisierung vorantreibende, mit ihr Hand in Hand gehende Seite hat. Wir müssen aber meiner Meinung nach gleichzeitig

zugeben, daß die Industrialisierung umgekehrt auch eine Seite hat, mit dem Institutionen der traditionellen Gesellschaft eine Symbiose eingeht und dadurch schließlich auf die Seite der dieses traditionelle Gesellschaftssystems stützenden Kräfte tritt. Die Entfaltung dieser Form der Industrialisierung im Inneren des traditionellen Gesellschaftssystems steht letzten Endes auf der Seite der Erhaltung des Systems, bzw. bringt schließlich sogar, durch die Erhaltung der traditionellen Institution, welche ja ihr notwendiges Fundament bildet, die Modernisierungs- und damit auch die Industrialisierung selbst vor einer bestimmten Grenze zum Stillstand".

Diese Auffassung von der Ambivalenz der Industrialisierung, welche aus Ôtsukas Betrachtung des Problems der "geschichtlichen Verbindung von Industrialisierung und Modernisierung" spricht, stimmt interessanterweise mit der oben zitierten Auffassung B. Schwarzs, wie er sie während der Diskussion über den 'Modernisierungskatalog' äußerte, in auffallendem Maße überein. Der fundamentale Unterschied aber zur im vorausgegangenen referierten Analyse der Modernisierung durch Ôtsuka steht in enger Beziehung zu der Frage, wie man den erwähnten achten Punkt des Modernisierungskatalogs auffaßt. Entscheidend für das Verständnis dieses Punktes ist, wie weit man die geschichtliche Erkenntnis der Tatsache, daß die Situation der "weitgehenden Zerstörung der gemeinschaftlichen und erblichen Gesellschaftsgruppierungen" nicht *nur* parallel zu den in den anderen sieben Punkten angeführten Sachverhalten auftritt, wie weit man diese Erkenntnis theoretisch faßt und vertieft.

Wenn man diesen Punkt im Auge behält, wird man nicht so leicht in den Fehler verfallen, die wirtschaftliche Entwicklung, d. h. den Prozeß der Industrialisierung Japans nach Meiji-Restauration 1868 parallel zu dem Industrialisierungsprozeß in Westeuropa zu sehen. Die am Anfang zitierte, für das Problembewußtsein der japanischen Seite typische Auffassung Tôyamas zeigt erst in diesem Kontext die von ihr aufgeworfenen Fragen in voller Plastizität.

Welches Geschichtsbild ergibt sich nun, wenn man von diesem Problembewußtsein aus noch einmal die Geschichte Japans nach 1868 betrachtet? Es ist Yamada Moritarô mit seinem Buch "Analyse des japanischen Kapitalismus" (Tôkyô, 1934) der durch seine klare Formulierung dieses Punktes uns heutige Wissenschaftler am stärksten beeinflußt hat.

Seine Auffassung läßt sich komprimiert etwa folgendermaßen darstellen: Die Industrie sowie die Industrialisierung des Bergbaus, welche seit der Meiji-Restauration mit den Städten als Zentren so schnell voranschritten, nahmen zwar die Form des kapitalistischen Unternehmens und des kapitalistischen Wachstums an, stützen aber in einem merklichen Kontrast dazu das zähe Fortbestehen des kaum ein Zeichen einer Tendenz zur Industrialisierung zeigenden Zwerg-Ackerbaus und der traditionellen gesellschaftlichen, insbesondere des halbfeudalen Grundeigentums und des patriarchalischen Familiensystems. Diese letzteren existieren nicht nur vorübergehend und zeitweilig nebeneinander

der, sondern das eine (die traditionellen Gesellschaftsbeziehungen) hat das andere (die Industrialisierung) zur Voraussetzung seines eigenen Fortbestehens. So wird z. B. die Versorgung mit billigen Arbeitskräften aus den Dörfern durch den Fortbestand des traditionellen Gesellschaftssystems gesichert. In dieser Form sind beide miteinander verbunden und stützen sich gegenseitig. So wurde ein in der Weltgeschichte äußerst seltenes Modell einer Volkswirtschaft geschaffen, bei dem sich die modernen Industrieunternehmungen auf der Basis eines zäh fortbestehenden traditionellen Gesellschaftssystems in den Dörfern erheben, dessen Basis wiederum die feudalistische Dorfgemeinde ist. Dementsprechend werfen beispielsweise der Aspekt des Oikos oder traditionelle gesellschaftliche Einrichtungen wie vormoderne Arbeitsorganisationsformen (z. B. Bestimmung des Lohnes durch die Länge der Betriebszugehörigkeit) ihren Schatten bis in den Aufbau moderner Unternehmungen. Insbesondere im Bergbau und in der Textilindustrie existierten als halb-helotisch zu bezeichnende brutale Formen der Arbeitsorganisation zäh fort. Die diese Industrialisierung in Japan nach der Meiji-Restauration stützende Systemstruktur definierte Yamada als halb-leibeigenschaftlichen Kapitalismus.

### **3. Yamada Moriatsûs "Analyse des japanischen Kapitalismus" in ihren Grundzügen**

Welchen Entstehungsprozeß hat nun diese in der Weltgeschichte einmalige, von Yamada als 'militärisch-halbleibeigenschaftlicher Kapitalismus' definierte Systemstruktur durchlaufen? Hierüber gibt es in Japan bisher einen wahren Berg von Untersuchungen, welche sich nicht kurz auf einen Nenner bringen lassen. Wenn wir uns auf die Frage nach dem methodologischen Standpunkt beschränken, so kann man meiner Meinung nach sagen, daß diese Studien letzten Endes das von Yamadas Analyse des japanischen Kapitalismus geschaffene Niveau in Methode und Blickwinkel nicht überschreiten (Wenn wir einmal absehen von den Studien Ôtsuka Hisaos zur europäischen Wirtschaftsgeschichte und der darin gezeigten eigenständigen Methode). Yamadas Standpunkt ist folgender:

"Der militärische halbleibeigenschaftliche Charakter des japanischen Kapitalismus wird in seinen Anfängen vom Hintergrund des Entstehungsprozesses der kapitalistischen Beziehungen bestimmt".

Anders ausgedrückt: Der Punkt, den seine Analyse besonders wichtig nimmt, ist der Prozeß der von Marx so genannten "ursprünglichen Akkumulation des Kapitals".

Wie faßt Yamada nun die Umwälzung der Meiji-Restauration auf? Die doppelten Frondienst-Beziehungen unter dem Tokugawa-Feudalismus, welche die Zwerg-Ackerbau betreibenden Leibeigenen gefesselt hielten, nämlich die Ausbeutung durch die feudalen Obereigentümer und die Erpressung durch die wucherkapitalistischen rentnerischen Grundeigentümer, zeigen sich in der Aufteilung der Gesamtrente: Zins 37%, Produktrente an die Grundeigentümer 24%, für die Leibeigenen selbst 39%. Was die Landbesitzverteilung unter den Empfängern des Zinses, den Obereigentümern betrifft, so stellte



sich folgendermaßen dar: Kaiserhaus 0,5%, Tempel und Schreine 1,2%, Bakufu (Tokugawa Shogunat) 25,8%, die einzelnen "Han" (Lehensfürsten) 72,5 %. In den obigen vertikalen und horizontalen doppelten Beziehungen sehe ich den Grundton des Frondienst-Mechanismus des Tokugawa-Feudalismus. Die Meiji-Restauration zerstörte diesen Frondienst-Mechanismus nicht völlig, sondern bewirkte vielmehr, daß erstens der Hauptteil der Zwergackerbau treibenden Leibeigenen sich in halbknechtmäßigen Zwergackerbau treibenden Bauern verwandelte, welche 51% bis 56%, in krassen Fällen sogar 58%, d.h. eine relativ hohe Produktrente, an die wucherkapitalistischen rentnerischen Grundeigentümer zahlten (d. h. Fortführung der halbfeudalen Frondienstzustände, welche den kompromißhaften Auflösungsstand des feudalen Obereigentums darstellen); zweitens ein anderer wichtiger Teil der Zwergackerbau treibenden Leibeigenen sich in halbknechtmäßige Lohnarbeiter verwandelte. Dies bildet den Gegenpol zu der den anderen Pol darstellenden Verwandlung der gesellschaftlichen Lebensmaterialien und Produktionsmittel in Kapital durch den Prozeß der direkten, gewaltsamen, ursprünglichen Akkumulation des Kapitals.

Sodann verwandelte sich auch die unter der Herrschaft des Tokugawa-Feudalismus in Gilden organisierte Handwerkerschaft anlässlich der Meiji-Restauration in zwei verschiedenen Formen: Die erste Form bestand darin, daß die bisherigen Handwerksmeister in Manufakturen-Fabriken zusammengefaßt wurden. Bei der zweiten Form verdingten sich die bisherigen Gesellen als Lohnarbeiter. Demgegenüber bestand die Grundlinie der Umwälzung der Meiji-Restauration darin, daß wie Yamada betont-Militärapparat und Mammut-Zaibatsu von oben her geschaffen wurden.

Die militärische Rüstung der Meiji-Regierung war für die Geburt des japanischen Kapitalismus in doppeltem Sinne notwendig: erstens innenpolitisch: um den Widerstand des durch die Umwandlung des alten Frondienstsystems des Tokugawa-Feudalismus zu halb-knechtmäßigen Zwergackerbau treibenden Bauern bzw. halbhelotischen Lohnarbeitern gewordenen ehemaligen Zwergackerbau treibenden Leibeigenen zu brechen; zweitens außenpolitisch: um das eigene Land vor der Eroberung durch die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder zu stützen und gleichzeitig in China und Korea sich mit Gewalt Märkte und Rohstoffe (Eisen) zu sichern. In diesem Sinne war die Aufrüstung eine Art dringendstes Gebot der Stunde.

Die hartnäckige Einheit der Basis des Militärapparates, auf der die militärische Rüstung fußte, wurde durch folgende zwei Tatsachen garantiert:

1. die Waffenfabriken und Marinefabriken, welche Waffen herstellten; die Eisenwerke, welche das Eisen produzierten, aus dem die Waffen hergestellt wurden; die Eisenbahn, welche als militärisches Transportmittel diente etc., sowie Dynamik ihrer Organisation als militärische Einrichtungen.
2. um die Aktivierung aller Kräfte bis zum äußersten möglich zu machen, werden Mammut-Zaibatsu geschaffen, die die Schlüsselindustrien (Bergbau, Werften und Maschinenbau) kontrollierten. So verläuft der von Marx so genannte Prozeß des

“Wechsels vom Geld zum Kapital” in Falle Japans von der Umwälzung der Meiji-Restauration 1868 über die schweren Wirtschaftskrisen von 1882 bis 1889, um in den 30 er bzw. 40 er Jahren der Meiji-Periode (1889-1908) seine vorläufige Vollendung zu erleben.

Yamada schreibt :

“Wir haben die Schaffung einer halb-knechtmäßigen Zwergackerbau treibenden Bauernschaft und halb-helotischen Lohnarbeiterschaft durch die Umwandlung der Arbeitskräfte, sowie die dringende Notwendigkeit der Schaffung eines militärischen Apparates und der Mammut-Zaibatsu betrachtet. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß der darin zum Ausdruck kommende militäristisch halb-leibeigene Charakter des japanischen Kapitalismus nicht nur den oben beschriebenen Entstehungsprozeß der Kapitalbeziehungen charakterisiert, sondern darüber hinaus auch den Festigungsprozeß des Industrie- und Finanzkapitals sowie den Verlauf allgemeiner Krisen durchgehend bestimmt”.

Nach Yamada bedeutet Festigung des Industriekapitals, welches aus der Summe des Produktionsmittel-Produktionszweiges und des Konsumgüter-Produktionszweiges besteht, endgültig auf den Weg der Produktion im wirklichen Sinne einschwenkt, konkret gesagt, daß die reale Möglichkeit der Produktion von Arbeitsmitteln, welche die quantitative und qualitative Entwicklung der Kleidungsproduktion zur Voraussetzung hat, gegeben ist.

Im Falle Japans hat man erstens, was die Kleidungsproduktion betrifft, durch die berühmte Seidenindustrie (Seidenraupenzucht, Seidenspinnerei, Seidenweberei) Devisen erworben, sich damit auf der einen Seite den Rohstoff für die baumwollverarbeitende Industrie gesichert und die Textilindustrie aufgebaut, auf der anderen Seite die für den Produktionsmittel-Produktionszweig notwendigen Rohstoffe bzw. technisches Wissen erhalten und die Schwerindustrie aufgebaut. Dieser Weg zur Produktion festigte sich zwischen den Jahren 1898 und 1908. Zweitens: Für die reale Möglichkeit der Produktion von Arbeitsmitteln war es notwendig, sich den dafür notwendigen Rohstoff Eisen zu sichern und sich die Produktionstechnik anzueignen. Das erste wurde durch die Erwerbung des Eisens von Daye (Errichtung der Yawata-Eisenwerke) im Japanisch-Chinesischen Krieg (1895-1896) und der Erwerbung des mandrischen Eisens (Errichtung der Eisenwerke von Anshan) im Japanisch-Russischen Krieg (1905-1906) verwirklicht. Letzteres wurde durch den Schiffbau, d. h. Kriegsschiffbau, welcher im Verlaufe der beiden Kriege Weltniveau erreichte sowie 1908 durch den selbständigen Bau von Drehbanken (welche maschinenbauende Maschinen sind und damit eine wichtige Produktionsstufe markieren) verwirklicht. In diesem Prozeß legt nun Yamada auf folgende Punkte besonderes Gewicht ;

1. Der Prozeß der Umkehrung der Produktionsrichtung in der Kleidungsproduktion äußert sich als Prozeß der Neuorganisation der halb-knechtmäßigen Zwergackerbau treibenden Bauern und halb-helotischen Lohnarbeiter unter der Kontrolle des Kapi-

tals.

2. Der Prozeß der Schaffung der realen Möglichkeit der Produktion von Arbeitsmitteln äußerte sich als Prozeß der militärischen Aktionen gegen China.

Die die Schaffung solcher Kapitalbeziehungen ermöglichende Voraussetzung war die Grundreform von 1873. Die durch diese Reform geschaffenen Besitzverhältnisse entsprachen keineswegs den modernen Westeuropäischen Besitzverhältnissen, welche ein selbständiges, selbstwirtschaftendes Bauerntum zur Voraussetzung haben, sondern einem durch "halbfeudalen Grundbesitz-halbfeudalen Zwergackerbau" charakterisierten Grundbesitzsystem. So war, wie Ôtsuka klar ausführt, die Industrialisierung Japans nicht auf eine systematische Umwandlung der traditionellen Gesellschaft gerichtet, sondern bewahrte und erhielt vielmehr die oben beschriebenen Verhältnisse als Vorbedingung für die Reproduktion des Systems. Diese Form der Industrialisierung hat als ein eigener Typus eine besondere universalgeschichtliche Bedeutung.

#### **4. Probleme der Modernisierung und Industrialisierung Japans**

Um die sprunghafte industrielle Entwicklung Japans zu ermöglichen, war es notwendig, die Struktur des Meiji-Systems selbst, das die Voraussetzung und Basis der Industrialisierung gewesen war, umzuwandeln. Dies wurde schließlich nach der Niederlage von 1945 unter der Besetzung durch die alliierten Truppen realisiert: totale Auflösung des Militärapparates, der Mammut-Zaibatsu, der halbfeudalen Grundbesitzverhältnisse sowie des traditionellen patriarchalischen Familiensystems. Es war notwendig, daß diese Grundvoraussetzungen, welche das traditionelle Gesellschaftssystem gestützt hatten (Meiji-Régime), eine Umwandlung und ernente Umorganisation erfuhren. Die Eigentümlichkeit des sprunghaften Aufschwungs der Industrialisierung nach jenen Reformen wird durch das Interesse, das ihm die Wissenschaftler der ganzen Welt zollen, bestätigt. Wir müssen dabei aufgrund unserer eigenen geschichtlichen Erfahrung darauf bestehen, daß Modernisierung und Industrialisierung nicht einfach parallel zu sehen sind.

Unter den nach der obigen Darstellung sich uns stellenden Fragen ergibt sich das Problem von Fleiß und Sparsamkeit als grundlegende Elemente, die eine solche mit der Modernisierung in ambivalentem Verhältnis stehende Industrialisierung in Japan ermöglichten. Sie müssen als Grundvoraussetzungen der Kapitalakkumulation betrachtet werden und waren im Falle Japans eng mit dem eigentümlichen patriarchalischen Familiensystem verbunden. Deshalb muß die japanische Industrialisierung als eine Industrialisierung in der Form des "Betriebes als Nachfolger des Oikos" (Weber) betrachtet werden. Sodann ist ein par excellence patrimoniales Familienautoritäts-Pietäts-Verhältnis sowohl für die Industrialisierung vorantreibende Unternehmerschicht als auch für die Arbeiterschicht als gemeinsame Gesinnung beider Seiten festzustellen. Als deren Ergebnis wurde die Wirtschaftsethik der Japaner nicht auf der Ebene der europäischen individuellen Ethik- und zwar als der *Treue*-geformt.

Diese und andere Probleme wären noch eingehender zu analysieren. Als eines der charakteristischen Beispiele für diese Gruppenethik (also kollektiv-individualistische Ethik) wird häufig das Beispiel des sogenannten "Japan Inc" angeführt. Im folgenden will ich daher etwas näher auf dieses Beispiel eingehen.

Zweifellos war es das Ziel der japanischen Wirtschaft in den 50er und 60er Jahren dieses Jahrhunderts, die europäische und amerikanische Wirtschaft einzuholen. Gerade dafür war es notwendig, ein hohes Wachstum zu erreichen, und in diesem Punkt haben Staat und Privatwirtschaft gut zusammengearbeitet. Das heißt, es gab einen nationalen Konsens für die Entwicklung der Industriestruktur, die Vollbeschäftigung, Erhöhung des Lebensstandards und Verstärkung der Konkurrenzfähigkeit mit den ausländischen Unternehmen, und zu diesen Zwecken sind die Industriepolitik, Finanzpolitik und Außenwirtschaftspolitik unter der Initiative des Finanzministeriums und des Handels und Industrieministeriums (MITI) geschaffen worden. Infolgedessen hat unser Staat so hohe Wachstumsraten erreicht, daß ausländische Wirtschaftsexperten wie Herman Kahn, Klaus von Dohnanyi etc. in das "Geheimnis" dieses Wachstums eindringen wollten. Was ihre Aufmerksamkeit erregte, sind Wirtschaftsplanung, administrative Führung, Erziehungssystem, hohe Anlage-Investitionen, Kreditwesen, massive Treue zu Unternehmen, bürokratische Organisation, soziale Stabilität, strenge Devisenkontrolle, schnelle Einführung ausländischer Techniken usw. Um diese Eigenheit in der japanischen Wirtschaft zusammenzufassen, hat man den Ausdruck "Japan Incorporated" d. h. was man mit diesem Wort ausdrücken wollte, ist folgendes:

1. *die enge Beziehung zwischen Regierung und Unternehmen*, die für planmäßige Wirtschaft, Zusammenwirkungen zwischen öffentlichem und privatem Sektor und Schutzmaßnahmeregelungen gegen das Ausland sehr typisch ist;
2. *die feste Beziehung zwischen Industrie und Kreditinstituten*, die durch Fremdfinanzierung der Unternehmen, die überragende Stellung der Banken gegenüber den Unternehmern, Geschäftspolitik der Banken und persönliche Beziehung charakterisiert ist;
3. *die kollektive Gesellschaftsstruktur*, die durch "Treue gegenüber dem Unternehmen" und "hauseigene Gewerkschaften" des Unternehmens charakterisiert ist.

Wenn man das mit anderen Worten umschreibt, handelt es sich um eine kollektive, einander stützende Wirtschaft unter suggestiver Führung. Man behauptet, zwar daß es in der Gegenwart keine Angebot-Nachfrage-Regulierung von reinem Preismechanismus, auch in kapitalistischen, mehr Gabe und der Staat auch keine 'Nachtwächterfunktion' mehr ausübe, aber das Wort "Japan Inc." erfaßt gerade die japanischen Merkmale wie Bürokratie, administrative Führung und massive Treue an Unternehmen. Deswegen braucht man das Wort auch oft im ironischen Sinn; doch objektiv betrachtet ist der Ausdruck "Japan Inc." für die japanische Wirtschaftsordnung doch einigermaßen geeignet. Zum historischen Hintergrund der Entstehung der "Japan Inc." möchte ich folgende Punkte herausstellen:

1. Seit Anfang der Meiji-Periode (1868) hatte man zum Zweck der Akkumulation des Kapitals Maßnahmen zur Stärkung und Förderung der Industrie unter Regierungsinitiative getroffen. Dazu hatte die starke und gute Bürokratieorganisation sehr viel beigetragen, die Japan trotz mehrerer Reformen nach dem Krieg bis heute noch beibehalten hat.
2. Der Wiederaufbau und das außergewöhnliche Wachstum hingen zum größten Teil von Schutz- und Pflegemaßnahmen ab, wie Krediten der Zentralbank und der Kreditanstalt für den Wiederaufbau von Japan, der Subventionspolitik, den staatlichen Interventionen und strengen Devisenkontrollen.
3. Kennzeichen der Geschäftspolitik der Unternehmen war die verhältnismäßig hohe Fremdfinanzierung. Durch Kredite der Banken haben die Unternehmen viel investiert, und dadurch konnte die hohe Wachstumsrate erreicht werden, was zu einer Vorzugsstellung der Banken gegenüber den Industrieunternehmen führte.
4. In Japan ist uns traditionell die Philosophie des Individualismus ziemlich fremd, die das selbständige Individuum oder das Unternehmen als Grundlage der Marktwirtschaft charakterisiert.
5. Jedoch möchte ich betonen, daß es sich nicht um die dirigistischen Planungen oder Anordnungen handelt, die für die sozialistisch-kommunistische Wirtschaft charakteristisch sind, d. h. typisch für die japanische Industrie ist die Existenz eines fast übertriebenen Wettbewerbs sowie eine harte Konkurrenz bezüglich des Marktanteils und der Anlage-Investitionen.

##### **5. Bemerkungen zum Geist des japanischen Kapitalismus**

Es erhebt sich die Frage, auf welche Weise die besondere Verhaltensweise des japanischen homo economicus wie in dem eben behandelten Beispiel der 'Japan Inc.' sich herausgebildet hat. Diese Frage dürfte zu einem Vergleich mit dem Ethos des westeuropäischen Geistes des Kapitalismus, wie er von Max Weber in seinem bekannten Werk "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" entwickelt worden ist, führen.

Betrachtet man die Unternehmerschicht der Meiji-Periode, dann hatten ihr Wahlspruch "Für das Land" oder "Für die Familie" tatsächlich auch Realität. Bezüglich ihrer Herkunft sind Unternehmer aus der *Samurai*-Schicht verhältnismäßig zahlreich, zieht man jedoch auch kleine und mittlere Unternehmer in die Betrachtung mit ein, dann gibt es viele Fälle, in denen Unternehmer aus der *Samurai*-Schicht Schiffbruch erleiden, und es erweist sich als notwendig, lokale Kaufleute und die obere Schicht des Großbauerntums als Problem herauszustellen. Man muß den ihnen eigenen, charakteristischen praktischen Rationalismus einer Analyse unterziehen. Als dessen erstes Anzeichen entwickelte sich um die Mitte der Edo-Periode das Prinzip, zur Entfaltung und Entwicklung des Familienbetriebes als Nachfolger auch nicht-blutsverwandte fähige Personen in die Familie zu adoptieren. Auch im mittelalterlichen Europa gab es die

Entwicklung von Familien-Handelsgesellschaften, doch ist in diesem Fall das blutsverwandtschaftliche Besitz-Bewußtsein, d. h. daß die Firma Eigentum und Besitz der betreffenden Familie ist, eher größer gewesen. Diese Tendenz ist bis heute erhalten geblieben. In Japan hat sich das "ie (Haus) Bewußtsein" frühzeitig gefestigt und Entfaltung und Vergrößerung des Familienbesitzes sind als unpersönliche, sachliche Geschäfte aufgefaßt worden. So verwaltete Mitsui schon seit der Periode Kyôho (1716-1736) das Geschäft auf Basis der elf *dôzoku* (japanische Sippe) Gruppen in einer sogenannten "Ômotokata"-Organisation. Dies ist auch ein Grund, warum traditionellerweise eine Trennung zwischen Haushalt und Betrieb auf der Basis des *ie*-Prinzips möglich gewesen ist. Nakagawa Keiichirô hat aufgrund dieser Tendenz von einem "patriarchalischen Funktionalismus" gesprochen.

Wie Max Weber betont hat, begann der Prozeß der Modernisierung bzw. Industrialisierung Europas damit, daß die vom gemeinschaftlichen Zwang der traditionellen Dorfgemeinschaft und städtischen Gilden befreiten unabhängigen und freien Betriebe zu den Einheiten der freien Marktwirtschaft werden. Dabei werden die einzelnen von einer durch eine göttliche Sendungsidee getragene Berufsethik geprägt. Den besonderen Mechanismus dieser Berufsethik hat Max Weber wie folgt analysiert: Bei der Berufswahl haben die Puritaner des 17. Jahrhunderts drei Punkte beachtet: Gereicht der Beruf zur Freude Gottes? Dient er zweitens der Gesellschaft? Und erst drittens, der privaten Rentabilität? Später hatte sich eine umgekehrte Tendenz entwickelt: Wenn die private Rentabilität steigt, kann für die Gesellschaft etwas geleistet werden, was zur Freude Gottes gereicht. Am Anfang gab es wie in der Bibel keine Koexistenz von Gott und Mammon, erst später ist es möglich, beiden zugleich zu dienen. Den letzteren Gedanken findet man am deutlichsten bei Benjamin Franklin oder in der Bienen-Erzählung von Mandeville, wo das Paradox von privatem Bösen gleich öffentlichem Guten gelöst wird. Als Ergebnis dieser Entwicklung erscheint der neuzeitliche *home economicus* von Adam Smith. Das heißt, das Verfolgen privater Interessen durch den von der unsichtbaren Hand Gottes geleiteten *home economicus* führt unabsichtlich zu einem Beitrag zum Interesse der gesamten Gesellschaft als solcher.

Da jedoch im Falle Japans diese Modernisierung und Industrialisierung auf einer Basis aufbaute, der im Gegensatz zu Europa eine solche christliche Tradition völlig fehlte, kamen viele Forscher bei der Motivationsforschung des japanischen *home economicus* in Schwierigkeiten. Der Amerikaner Bellah suchte diesen Grund in der rationalistischen Orientierung der politischen Werte, die vom Mechanismus der edo-zeitlichen patrimonialen Bürokratie entwickelt wurden; der Engländer Ronald P. Dore wiederum sah den Grund in der in den edozeitlichen *terakoya*-Tempelschulen geprägten Gruppendisziplin bzw. in der Verbreitungsrate dieser Erziehungsstätten. Hirschmaier andererseits sucht den Grund in dem starken Nationalismus der aus der *Samurai*-Schicht stammenden Unternehmerschicht. Allerdings muß im Falle jedes einzelnen dieser Erklärungsversuche festgestellt werden, daß sie nur jeweils eine Seite des Phänomens

erfassen.

Ich möchte deshalb versuchen, auf der Basis dieser bisherigen Erklärungsversuche fußend, eine Hypothese vorzulegen. Was von allen bisherigen Forschern bezüglich des japanischen behaviour patterns herausgestellt wurde, sind zwei Tatsachen: daß erstens das Zugehörigkeitsbewußtsein des Japaners zur Gruppe besonders stark ist, und daß zweitens der Ehrgeiz und das Konkurrenzbewußtsein zwischen den einzelnen sehr stark ist; diese beiden widersprüchlichen Elemente zeigen sich in dem Faktum des scharfen Gegensatzes und der Konkurrenz zwischen Gruppen (Unternehmen).

Nach der bisher allgemein als gültig angesehenen Theorie hat sich in Japan ein Individualismus wie in Europa nicht entwickelt. Soweit ist das auch gültig. Es ist jedoch falsch, daraus zu folgern, daß in Japan nur Kollektivismus oder Gemeinschaftsprinzip bestanden haben. Die Umkehrung einer Feststellung ist nicht immer wahr. In einer Gesellschaft, die von einem reinen Kollektivismus geprägt ist, dürfte die hohe Entwicklung von Modernisierung und Industrialisierung zumindest sehr schwierig sein. Die Entwicklung der japanischen Industrialisierung und Modernisierung begleitet die Herausbildung eines spezifisch japanischen Individualismus, und es erscheint wichtig, zumindest dessen Bedeutung zu begreifen. Als charakteristischen Ausdruck von dessen Wesen möchte ich hier anführen *Kokorosashi wo tatete kyōkan wo izuru*—“sich ein Ziel setzend die Heimat verlassen” und *Kokyō ni nishiki wo kazaru*—“durch eigene Ehrungen auch der Heimat Ehre bringen”. Das erstere Wort bezieht sich auf den Wunsch, etwas Bedeutendes für die Gesellschaft zu leisten, das andere darauf, daß durch den Erfolg in der Gesellschaft und durch die Anerkennung dieses Erfolges durch die Umwelt das Verhalten eines Menschen zum ersten Mal legitimiert erscheint. In beiden Worten spielt die Kategorie der Heimat eine wichtige Rolle im Kontext. Das heißt, das Heimatbewußtsein funktioniert als Vermittlungsglied zwischen der Ganzheit der Gesellschaft und dem Privatinteresse und läßt beide in Übereinstimmung bringen, ähnlich wie das Freud'sche Super-Ego. Dieses Heimatbewußtsein erweitert sich im Falle Japans konzentrisch und steigt bis zum Staatsbewußtsein auf. “Für den Staat” etwas zu tun wird gleichbedeutend mit “für die Gesellschaft” etwas zu tun. Gleichzeitig damit kann dadurch auch der Ehrgeiz des einzelnen befriedigt werden.

Es muß hervorgehoben werden, daß im Bewußtsein des Japaners der Staat dieselbe Position einnimmt wie im Denken des Europäers Gott. Die besondere Bedeutung, die der Staat für den Japaner besitzt, wird durch den Ausdruck *saisei-itchi*—“Gleichsetzung von Religion und Politik” verdeutlicht. Man muß daher die Struktur der japanischen Staatsauffassung, wie sie hier zum Ausdruck kommt, näher analysieren. Der Gründer der japanischen Volkskunde, Yanagita Kunio, dies auf dem Wege des spezifisch japanischen Glaubens, der Ahnenverehrung, zu erreichen versucht. Yanagita versuchte, eine Verbindung herzustellen zwischen einem rekonstruierten Archetyp des Glaubens an eine Dorfgottheit *ujigami* und dem Verehren von Familien-Ahnen. Nach Yanagita stößt man bei der Verfolgung der Herkunft der einzelnen Dorffamilien auf die Stammlinie der

einflußreichen und vermögenden Dorfgründer-Familie, deren Stammvater den Kult der Dorfschutzgottheit ausgeübt hat. Wenn diese Anschauung zutrifft, so wird der *tennô* (kaiser in Japan) als ursprüngliche Stammfamilie aller Japaner zum Priester seiner eigenen Ahnen und gleichzeitig zum Vertreter der Gottheiten des Staates. Wenn man jedoch stattdessen die Hypothese von Harada Toshiaki (Religionswissenschaftler) als richtig ansieht, daß nämlich die Dorfschutzgottheit nicht den Charakter einer Ahnengottheit hat, und daß die Ahnenverehrung erst eine spätere Entwicklung in Japan sei, dann verliert die These Yanagitas an Wahrscheinlichkeit. Welche Möglichkeit eines Verständnisses besteht dann aber? Wenn man nach Harada den Charakter der Dorfgottheit *ujigami* als lokale Schutzgottheit, lokalen absoluten Hochgott ohne Name und Darstellung begreift, dann ist diese Gottheit die höchste dieses Gebietes, die die Gesamtheit des Lebens in diesem Gebiet=Mikrokosmos integriert, und man kann sie als Verkörperung des von Dürkheim betonten Kollektivbewußtseins verstehen. Vor dieser Gottheit mit diesem Charakter wird sich der Japaner bestätigen=*kokorosashi wo tateru*.

Das japanische Wort *kuni* bezeichnet nicht nur die Heimat, sondern auch den Staat. Hier findet man wieder jenen konzentrischen Aufbau der bereits angesprochen worden ist. So kann der Glaube an die die Heimat beherrschende Schutzgottheit=*ujigami* in derselben Struktur auf jenen der Staatsgottheiten werden. Am schärfsten und deutlichsten hat diese religiöse Bewußtsein des Japaners, der Vorgänger des japanischen Marximus, Kawakami Hajime herausgestellt. In seiner 1911 in der Zeitschrift "Chûô-kôron" erschienenen Arbeit "Der besondere japanische Nationalismus" hat Kawakami dies zum ersten Male unternommen.\* Nach Kawakami ist die Ahnenverehrung auf einer gewissen Entwicklungsstufe in allen Gesellschaften zu beobachten und keineswegs eine charakteristisch japanische Erscheinungsform. Was charakteristisch japanisch dabei ist, das ist die Ausformung zu einem Glauben an den Staat. Der Staat wird wie eine Gottheit verehrt, und da der *tennô* diesen Staat absolut verkörpert, wird er als Gottheit angesehen. Der Staat ist für den Japaner die höchste Gottheit, für die alle Opfer abverlangt werden können: Gelehrte opfern dem Staat ihre Überzeugung und Priester opfern ihm ihren Glauben.

Ich glaube nicht, daß ich die innere Logik, mit der Kawakami diesen Glauben des Japaners an den Staat begründet, an dieser Stelle genügend erklären konnte, wenn man jedoch vom Standpunkt Haradas aus diese Überlegungen betrachtet, erscheinen sie nicht überzeugend.

Um zu wiederholen: Es entsteht ein Verhaltensmuster, bei dem der Staat als Gottheit angesehen wird, vor dem der einzelne sich "ein Ziel setzt" *kokorosashi wo tataru*, während bei der Heimkehr in die Heimat=*kuni* dieses Verhalten erstmals legitimiert wird durch den Erfolg. Wie Weber im Falle des Verhaltensmusters der Puritaner herausgestellt hat—nur eben in umgekehrter Reihenfolge: Wenn der Einzelne durch seinen Ehrgeiz Erfolg hat, dann wird dieser in seiner Heimat von der Gesellschaft anerkannt, und die Gottheit=der Staat zeigt sich befriedigt, wobei diese Zukunftspro-



jektion stets im Bewußtsein des einzelnen präsent ist.

Wenn man diese oben angeführte Gottesvorstellung des Japaners historisch vergleicht, so ergibt sich eine Ähnlichkeit mit dem alten Judentum. Ein Unterschied ist, wie schon Ishida Eiichirō betonte, darin zu sehen, daß Japan in peripherer Lage vor der Küste des ostasiatischen Kontinents wenig oder keine Erfahrung einer Eroberung und Unterwerfung hat und daher das Distanzbewußtsein von Volk und Staat nicht entwickelt hat.\*\* Im Falle der Juden haben diese, im alten Orient beheimatet, Aufstieg und Fall zu wiederholten Malen erlebt, und Jawe ist zwar Schutzgottheit, oberste Gottheit des Volkes der Juden, aber nicht ausschließlich und vollständig als Schutzgottheit ihres Staates mit diesem verschmolzen und dessen Schicksal identifiziert. Aufgrund dieser historischen Entwicklung ist Jawe zu einer Weltgottheit aufgestiegen. Jawe ist als Gottheit eines Hirten und Viehzüchervolkes Hochgott und unbegreifbar für den Menschen in seiner verhüllten Persönlichkeit, trotz dieser oder durch diese jedoch leidenschaftlich. Demgegenüber hat Japan auf der Grundlage einer asiatischen Agrargesellschaft lange Zeit hindurch den verhältnismäßig gleichförmigen Charakter eines Mikrokosmos erhalten können. Im Gegensatz zu anderen Reisbauernkulturen Asiens konnte sich aber in Japan der Glaube an einen absoluten Lokalschutzgott bis zum Glauben an den Staat entfalten. Vor dem Hintergrund dieser historischen Entwicklungen haben die Japaner den ihnen eigenen Glauben an den Staat entwickeln können.\*\*\* Bei Fortbestehen dieses Glaubens wird im Verhalten der Japaner das Gefühl der Treuepflicht gegenüber dieser Gemeinschaft sich erneuern und ein praktischer asketischer Rationalismus als Leitmotiv bestehen bleiben.\*\*\*\* Nach meiner Meinung ist es gerade das Bestehen einer solchen Gottesidee bzw. eines solchen Weltbildes und das dadurch geschaffene Verhaltensmuster, das die Möglichkeit einer mit Europa vergleichbaren Modernisierung und Industrialisierung in Japan gebracht hat.

---

Anmerkung

\* Gesamttwerke von Kawakami Hajime, Bd. 6. SS. 115-139. Iwanami Shoten, Tokyō, 1982.

\*\* Gesamttwerke von Ishida Eiichirō, Bd. 4. SS. 128-137. Chikuma Shobō, Tokyo, 1970.

\*\*\* Dies werde ich in einem nächsten Artikel noch weiter untersuchen. Hier möchte ich nur darauf hinweisen, daß der Wendepunkt der geschichtlichen Entwicklung der Rationalisierung zwischen Westeuropa und Japan nicht in die Zeit der von Paulus gefallen sein dürfte, wie Max Weyes behauptete, sondern in die Kampfzeit von Augustinus (A.D. 354-430) gegen den Paganismus im Vergleich zu den Auseinandersetzungen des Buddhisten Streitszeit von Shōtoku-Taishi (A. D. 574-622), Prinz von Suiko-Tennō, mit dem Shintoismus.

\*\*\*\* Als ein Beispiel nenne ich hier das Werk von Miyamoto Tsuneiche, Wasurerareta Nihonjin (Die vergessenen Japaner), Iwanami Bunko, Tokyō, 1984.